



Thomas Köhler, Margret Bülow-Schramm

## Milieuspezifische Bildungsbarrieren nach der Einführung von Gestuftem Studiengängen und Studiengebühren

Literaturstudie und empirische Exploration

Thomas Köhler, Margret Bülow-Schramm  
**Milieuspezifische Bildungsbarrieren nach der Einführung von  
Gestuftem Studiengängen und Studiengebühren**  
Literaturstudie und empirische Exploration

gefördert von der Hans-Böckler-Stiftung  
und der Max-Träger-Stiftung

## Zusammenfassung

Die Einführung von „Studienbeiträgen“ (Studiengebühren) und Gestuften Studiengängen hat bisher schwer überschaubare Folgen für den Zugang zur Hochschulbildung. Um sich dieser neuartigen Problemkonstellation anzunähern, sollte mit Hilfe einer an Pierre Bourdieus Soziologie geschulten und mit den Erkenntnissen der Milieuforschung unterlegten Analyse von klassen- und milieuspezifischen Praxisformen im Hochschulfeld die Bandbreite möglicher Umgangsweisen der Studierenden mit dieser neuen Konstellation rekonstruiert werden.

Auf der Grundlage einer aktualisierten Kartographie des Studierendenmilieus („Milieulandkarte“) sollen fundierter als bisher wichtige hochschulpolitische und -didaktische Fragen operationalisiert werden können:

- Welche milieuspezifischen Bildungsbarrieren entstehen durch den Bologna-Prozess und die Studiengebühren neu? Werden alte Barrieren abgebaut oder transformiert?
- Wie können die Potentiale der jungen, aber beteiligungsschwachen Milieus für eine Hochschulausbildung erschlossen werden? Welche institutionellen und symbolischen Arrangements muss das Hochschulsystem entwickeln, um diese Milieus ansprechen zu können? In welchen Dimensionen wäre eine Veränderung der Universitäts- bzw. Hochschulkultur erforderlich und hätte das paradigmatischen Charakter für die gesamte Heterogenitätsdebatte?
- Welche Handlungsmöglichkeiten liegen im Aktionsbereich unterschiedlicher Akteursgruppen?

Gesicherte Antworten auf diese Fragestellungen, die die Arbeit angeleitet haben, waren im Rahmen dieser Vorstudie allerdings noch nicht zu erwarten, sondern sind als mittelfristige Ziele eines umfassenderen Projekts anzusehen.

Die Vorstudie umfasste vier Bestandteile:

Im ersten Teil wurde eine empirische Exploration durchgeführt. Zehn Interviews und fünf Fokusgruppen sollten Einblick geben in das aktuelle Gefüge des Studierendenmilieus. Über diese Exploration wird hier – auch für eine generelle Einführung in die Perspektive der Erforschung milieuspezifischer Bildungsbarrieren – in eher essayistischer Form berichtet (vgl. unten, Teil I).

Weitere Teile der Vorstudie bestanden in der Erstellung einer Literaturstudie (Teil II) und einer annotierten Literaturrecherche (Teil III). In diesem Rahmen sollten die schon vorliegenden Ansätze und Befunde auf unsere Fragestellungen hin sondiert werden.

Im Juli wurde dann ein abschließender ExpertInnenworkshop ausgerichtet, in dem Prof. Michael Corsten (Universität Hildesheim), PD Helmut Bremer und Prof. Hans-Christoph Koller (beide Universität Hamburg), Jörg Gapski (QUBIC Hannover), Dr. Christoph Heine und Dr. Hildegard Schaeper (beide HIS Hannover) mit Prof. Margret Bülow-Schramm und Dr. Thomas Köhler weitere Forschungsperspektiven diskutierten, hier dokumentiert unter Teil IV.

Im den folgenden Thesen und Statements werden die für die weitere Arbeit wichtigsten Überlegungen und Schlussfolgerungen, die aus der empirischen Exploration, dem Literaturbericht, der Literaturrecherche sowie dem ExpertInnenworkshop abgeleitet werden konnten, zusammengefasst:

- Literaturbericht und Exploration deuten darauf hin, das es **dringend geboten ist, die im Hochschulbereich neu entstehenden „milieuspezifischen Bildungsbarrieren“ zu untersuchen**. Für die unteren, bildungsfernen Milieus entstehen andere neue Kosten, aber auch Chancen mit den Studiengebühren, den Umstrukturierungen des Bologna-Prozesses und der angestrebten Exzellenzbildung als für die mittleren und oberen Milieus.

- Es bedarf, um diese Umstrukturierungsprozesse verzerrungsfrei rekonstruieren zu können, einer Untersuchung der Studierenden insgesamt auf der Basis einer Analyse des im Umbruch befindlichen Hochschulfeldes. In diesem Feld schreitet die Etablierung von Konkurrenz- und Marktstrukturen („Winner-Take-All-Felder“) voran und entsprechende „Subjektivierungsimperative“ üben immer mehr Druck aus. Dieser setzt sich allerdings milieuspezifisch als eher öffnende oder tatsächlich überwiegend bedrückende Erfahrung um. (Ergebnis aus I, II.4)
- Forschungsleitendes Interesse muss es sein, die **Umstrukturierung der sozial ungerechten Selektionsmechanismen** zu identifizieren, die sich mit Studiengebühren und Gestuften Studiengängen als **objektive und subjektive Hindernisse bei den Übergängen ins tertiäre System und im Studium selber** auswirken.
- **Dringend geboten wären also Untersuchungen an der Schwelle des tertiären Systems** – an Kollegstufen und Abendgymnasien etwa, an den oftmals als Prekarisierungsgeschichten sich entwickelnden Biografieverläufen der *non traditional*s. Die Verläufe müssten **aber auch im System selbst** beobachtet werden, etwa als Vergleich der Studierendenbiografien mit und ohne Studiengebühren, Gestuften Studiengängen, Zulassungsprüfungen bzw. als Rekonstruktion der Studienverläufe nach jeweiliger Ausformung des modularisierten Studiums (liberales vs. „Paukstudium“ in neuen Studiengängen).
- **Innere und äußere Barrieren, objektive und subjektive Elimination** müssen dabei deutlicher unterschieden werden. Auch das **Konzept der „eliminatorischen Prekarisierungsgrenze“** scheint hilfreich zu sein. (Ergebnis aus I, II.2 und Workshop)
- Die Dimensionen Klasse, Geschlecht, Fachkultur, Ethnizität müssen dabei möglichst offen, als gleichsam volatile Ungleichheitsressourcen austarierbar in die Untersuchung eingespeist werden; es ist völlig unklar, über welche **„Achsen der Differenz“ im jeweiligen Kontext** Ungleichheitsverhältnisse neu hergestellt und reproduziert werden.

Auf einer allgemeineren theoretisch-methodologischen Ebene ergeben sich für den Ansatz der Milieuspezifischen Bildungsbarrieren zusammenfassend die folgenden Schlussfolgerungen:

- Die kultur-, näherhin **milieusozioologische Studierendenforschung** ist ein in den letzten Jahren schnell vorangeschrittener Ansatz, der prinzipiell und **ohne bedeutsame Alternativen in der Lage ist, die oben formulierten Fragen zu bearbeiten**. (Ergebnis aus II.3, II.4, III. und dem Workshop)
- Ein **methodisches Kernproblem**, das (nicht nur) bei der Erforschung von Studierendenmilieus und milieuspezifischen Bildungsbarrieren virulent wird, ist in der **Vermittlung eines normativ hinreichend sensiblen Milieuansatzes mit einer belastbaren Empirie** zu sehen. Die Ausarbeitung eines eigenständigen Instruments sollte dementsprechend vorrangig angegangen werden. Die Milieuforschung muss zukünftig besser in der Lage sein, auch quantitativ Varianz in der Dimension Kultur aufzuklären. (Ergebnis aus II.2, II.3 und dem Workshop)
- Ein **theoretisches Kernproblem** liegt in der bislang nicht erfolgten Ausarbeitung eines Ansatzes, der die **individuelle und kollektive Dimension des Handelns, der Biografie und insbesondere des Bildungsprozesses hinreichend vermitteln** kann. Hier wäre der Anschluss der Milieusozioologie nach dem „Bourdieu-Paradigma“ an die Theorie der transformativen Bildungsprozesse von großem Nutzen.
- Aus diesen beiden Forderungen ergibt sich, dass **die Milieuforschung als quantifizierbarer, gleichzeitig praxis- und biografiesensibler Ansatz als eine integrative, triangulierte Forschung** weiterentwickelt werden muss. (Ergebnis aus II. und dem Workshop)

Wir bedanken uns ganz herzlich für die Unterstützung bei der Hans-Böckler- und der Max-Träger-Stiftung, bei unseren studentischen Hilfskräften, insbesondere Jessica Vehse, bei den InterviewpartnerInnen und den TeilnehmerInnen der Seminare in Hildesheim sowie bei den TeilnehmerInnen des Workshops.

### **Inhaltsüberblick**

Teil I: "The winner takes it all...". Ergebnisse der Exploration, I 1-9

Teil II: Literaturbericht, II 1-35

Teil III: Annotierte Literaturrecherche, III 1-41

Teil IV: Perspektiven der Milieuforschung. ExpertInnenworkshop, IV 1-6

Ein weiterer Werkstattberichtsteil über die Empirie der Exploration wurde hier nicht aufgenommen und ist für wissenschaftliche Zwecke auf Nachfrage als PDF-Dokument verfügbar.

## Teil I: "The winner takes it all..." Ergebnisse der Exploration<sup>1</sup>

### Einführung

Wie wirken sich Studiengebühren und Gestufte Studiengänge auf die Studierenden und das Studium als lebensweltliche Alltagspraxis aus? In dem von der Hans-Böckler-Stiftung und der Max-Träger-Stiftung geförderten Vorprojekt unter der Leitung von Prof. M. Bülow-Schramm war eine empirische Exploration vorgesehen, um Methoden zu erkunden und Einblicke in die aktuelle Konstellation des Feldes zu erhalten. Dafür wurden im Wintersemester 2007/08 am Institut für Sozialwissenschaften der Universität Hildesheim mit der Unterstützung von Studierenden aus zwei Forschungslernseminaren zur Sozialstrukturanalyse fünf Fokusgruppen und zehn leitfadengestützte Interviews mit Hildesheimer Studierenden aus den ersten Semestern sowie SchülerInnen einer Hannoveraner Kollegstufe erhoben und teilausgewertet.

Die Erhebung und die ersten Auswertungsschritte dienten der Exploration eines Forschungsansatzes, in dessen Rahmen folgende hochschulpolitische und -didaktische Fragen operationalisiert werden sollten:

- Welche milieuspezifischen Bildungsbarrieren entstehen durch den Bologna-Prozess, insbesondere durch die Einführung gestufter Studiengänge und durch die (unabhängig davon, aber gleichzeitig eingeführten und praktisch also mit dem Bologna-Prozess amalgamierten) Studiengebühren neu?
- Werden milieuspezifische Bildungsbarrieren abgebaut oder transformiert?
- Wie können die Potentiale der jungen, aber beteiligungsschwachen Milieus für eine Hochschulausbildung erschlossen werden?
- Welche institutionellen und symbolischen Arrangements muss das Hochschulsystem entwickeln, um diese Milieus ansprechen zu können?
- In welchen Dimensionen wäre eine Veränderung der Universitäts- bzw. Hochschulkultur erforderlich und hätte das paradigmatischen Charakter für die gesamte Heterogenitätsdebatte?
- Welche Handlungsmöglichkeiten liegen im Aktionsbereich der Gewerkschaften?

Die Exploration musste nicht aus dem Nichts starten, sondern konnte auf langjährige Forschungsarbeiten zum (insbes. westdeutschen) Studierendenmilieu und zu studentischen Habitusformen aufbauen.<sup>2</sup> Hintergrund für das theoriegeleitete Sampling war die 1996/97 entwickelte *Methode der porträtgestützten Topografie*<sup>3</sup> und ein im gleichen Zeitraum entwickel-

---

<sup>1</sup> Dieser Berichtsteil zur Exploration entspricht in Teilen den Vorträgen von T. Köhler „Die Entwicklung milieuspezifischer Bildungs- und Studienstrategien nach der Einführung von Studiengebühren“, gehalten am 15.05.2008 auf der GfHf-Tagung in Hamburg, sowie "The winner takes it all...: Können Hildesheimer Studierende von Studiengebühren und Bachelorisierung profitieren?", Vortrag am 08.07.2008 an der Universität Hildesheim

<sup>2</sup> Vgl. zu den Vorarbeiten Teil II, 3.3 und 3.4 sowie Teil III, 1

<sup>3</sup> Die porträtgestützte Topografie (von griechisch τόπος, *tópos*, „Ort“ und γραφειν, *grafein*, „zeichnen, beschreiben“; *Ortsbeschreibung*, *Geländeskizze*) würde, während für diesen Beitrag eine zuspitzende Typisierung verwendet wurde, mit „echten“ Einzelpositionen im Raum argumentieren; vgl. Teil II. 4.1).

tes Konzept eines Studierendenmilieus sowie das Schema typischer Lebensführungsmuster bzw. Habitusformen im Hochschulfeld. Für die Exploration wurden mit dem Samplingverfahren auch die Diskussions- und Interviewleitfäden so weit wie möglich aus den Vorläuferprojekten entnommen, um eine Vergleichbarkeit mit den früheren Erhebungen zu ermöglichen. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese Exploration, aber auch auf die Erkenntnisse aus Literaturbericht und -recherche.

### **"The winner takes it all..." – Können Studierende von Studiengebühren und Gestuften Studiengängen profitieren?**

Die Überschrift mag zunächst einmal wie ein Fehlgriff aussehen. Mit Sicherheit gibt es doch keine einzelnen Studierenden oder Kleinstgrüppchen, die die Gebühren unter sich aufteilen. Doch die us-amerikanischen Ökonomen Robert Frank und Philip Cook haben 1995 ein Buch mit dem Titel „The Winner-Take-All Society“ veröffentlicht, das in mancher Hinsicht für die Situation an den Hochschulen in Deutschland aufschlussreich ist, weil hier neue Marktmechanismen etabliert werden.<sup>4</sup> Was also sind und wie entstehen *winner-take-all*-Märkte?

Zunächst eine Relativierung. Der Ausdruck „Die Gewinner bekommen alles“ ist, so Robert Frank und Philip Cook, eigentlich nicht ganz treffend. Genauer müsste das Phänomen benannt werden mit „Die-an-der-Spitze-bekommen-unverhältnismäßig-viel-vom-Gesamtvolumen“ (Frank & Cook 1995: 3). Und diese doch irgendwie klassische Konstellation, die bei der Herstellung von sozialer Ungleichheit entsteht, wirft die Frage auf, wie es kommt, dass die wenigen Gewinner an der Spitze der sozialen Hierarchie so viel mehr als die anderen bekommen – und warum es Zeiten und Gesellschaften gibt, in denen diese Tendenz sich verstärkt, und andere Zeiten und Gesellschaften, in denen sie abgemildert wird oder sogar rückläufig ist bis hin zu einer schweren Abdeckelung jedweder Segregierungstendenzen.

Aber die DDR liegt lange hinter uns. Mit der üblichen Verzögerung, auch Abmilderung ist der neoliberale Trend zur Umverteilung von unten nach oben Ende der 90er Jahre – ausgerechnet unter Rot-Grün – auch in Deutschland angekommen. Er manifestiert sich immer deutlicher an den unteren und oberen Polen der Gesellschaft: Der zweite Armuts- und Reichtumsbericht zeigte sehr schön, dass das untere Zehntel der Durchschnittshaushalte keine Zuwächse an Vermögen hatte, sondern sich drastisch verschuldete, das Durchschnittsvermögen im nächsten Dezil beinahe auf Null gesetzt wurde – während das obere Zehntel hingegen rasante Zuwächse verbuchen konnte; hier belief sich das Vermögen 1993 auf durchschnittlich 475.000 Euro, 2003 waren es unglaubliche 624.000. Und bei diesen Zahlen sind die „Superreichen“ noch nicht einmal für eine Verzerrung der Daten nach oben verantwortlich, vielmehr fehlen sie im Sample.<sup>5</sup>

Nicht nur das Studierendenmilieu, auch das Hochschulsystem wird früher oder später von den Dynamiken dieser Umstrukturierungsprozesse mit erfasst. Die obersten Segmente „selektionsbedingter Lernmilieus“, also solche im Bereich der tertiären Bildung, sind hierzulande noch nicht allzu sehr entwickelt worden – was sich mit der Exzellenzinitiative, aber auch

<sup>4</sup> Vgl. Frank, Robert H. / Cook, Philip: The Winner-Take-All Society. Why the Few at the Top Get So Much More Than the Rest of Us. New York 1995

<sup>5</sup> Vgl. Deutscher Bundestag 2005: Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht, Berlin 2005

den Studiengebühren und den gestuften Studiengängen ändern soll. Seit Jahren gibt es Initiativen, um aus dem Hochschulfeld einen *winner-take-all*-Markt zu machen. Solche Initiativen für mehr Konkurrenz, für eine deutlich sichtbare Elite, für die exzellente Ausstattung eines Top Level-Bereichs waren in den 80er Jahren noch als illegitimes Eindringen „externer Hierarchisierungsprinzipien“<sup>6</sup> ins Hochschulfeld abgewehrt worden. In den 90ern waren solche Prinzipien aber schon weithin akzeptiert und vor einigen Jahren gab es dann den Durchbruch – ein schönes Beispiel für die Funktionsweise symbolischer Gewalt. Heute gibt es endlich die von konservativ-liberaler Seite her immer wieder geforderte Förderung für die Begabten und Frühreifen – und, wie die Interviews aus dem Kolleg zeigen, immer weniger Möglichkeiten für die Spätzünder (die *late bloomers* bei Frank & Cook 1995: 161). Es gibt wachsende Mobilitätsgewinne für die Klasse der *academic mover*, eine defensive Stagnation bei den besitzstandswahrende *stayer*-Typen<sup>7</sup> und mit der neuen Armut sogar sinkende soziale Mobilität in den unteren Bereichen des Sozialraums.

Aber vergewissern wir uns kurz einiger Umstände der Ausgangslage. Alles in allem sieht es ja so aus, als sei die im deutschen Hochschulsystem bis vor kurzem noch gut funktionierende (*Ab-*)*Rüstungskontrolle für die Umwandlung von Bildungstiteln zu wirksamen Positionierungswaffen des Distinktionskampfes* nur einigen besonderen Umständen geschuldet gewesen, die im Licht der soziologischen Objektivierung nicht recht verteidigungswert erscheinen können: nämlich der ungewöhnlich hohen Selektivität der Sekundarstufe und den hier verorteten objektiven Mechanismen der brutalen Elimination durch Sonder-, Haupt- und Realschulen sowie der für tertiäre Bildung in OECD-Staaten geringen Beteiligungs- und hohen *drop out*-Quoten. Wenn das Feld nun umstrukturiert wird, um exklusive Titel produzieren zu können, die selbstverständlich mit größter Wahrscheinlichkeit und ganz überwiegend den oberen Einkommensgruppen zukommen werden, weil nur diese regelmäßig über die erforderlichen Hintergrundressourcen verfügen um ein solches Studium zu bewältigen, dann geschehen mit dieser Etablierung eines *winner-take-all*-Marktes auch Verschiebungen und Umstellungen auf den unteren Ebenen. Die „Bildungsunsicheren“<sup>8</sup> (Hedonisten, Konsummaterialisten, Teile der Bürgerlichen Mitte) wird es nach wie vor geben, doch sind sie auf der Ebene symbolischer Macht als die eigentlichen Verlierer der letzten zwei Jahrzehnte nicht mehr gedeckt von einer fachkulturellen Hegemonie des Anti-Karrierismus und der dilatorischen Lebenshaltungen alternativer Praxisökonomien<sup>9</sup>, sondern dem „allgegenwärtigen Wettbewerb“<sup>10</sup> voll ausgesetzt. Es haben sich in den mittleren und unteren Bereichen des Feldes Umstrukturierungen in der Fachkultur zugunsten einer praxis- und berufsorientierten Fraktion durchgesetzt, die den nonkonformistisch-hedonistischen Bildungsstilen, falls diese überhaupt

<sup>6</sup> Vgl. Bourdieu, Pierre: Die Regeln der Kunst. Frankfurt am Main 1999

<sup>7</sup> Zur Unterscheidung von *Movern* und *Stayern* vgl. in einem etwas anderen Kontext Berger, Peter A.: Individualisierung. Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt. Opladen 1996

<sup>8</sup> Vgl. den Typus der Bildungsunsicheren bei Lange-Vester, Andrea / Teiwes-Kügler, Christel: Soziale Ungleichheiten und Konfliktlinien im studentischen Feld. Empirische Ergebnisse zu Studierendenmilieus in den Sozialwissenschaften. In Engler, Steffani / Kraus, Beate (Hrsg.): Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und die Wandlungsprozesse des Habitus. Weinheim/München 2004, S. 159-187

<sup>9</sup> Vgl. Köhler, Thomas / Gapski, Jörg / Lähmann, Martin: Von der alternativen zur konformistischen Revolution? In: Schimank, Uwe / Stöltzing, Erhard (Hrsg.): Die Krise der Universitäten. Leviathan Sonderheft 20, Wiesbaden 2001, S. 265-294

<sup>10</sup> Rosa, Hartmut: Wettbewerb als Interaktionsmodus. Kulturelle und Sozialstrukturelle Konsequenzen der Konkurrenzgesellschaft. In: Leviathan 34 (2006), S. 82-104



noch auftauchen, das Überleben schwer machen. „Die Inwertsetzung ‚unorthodoxer‘ Leistung und ‚alternativer‘ Bildungskarrieren, wie sie für die 70er Jahre durchaus kennzeichnend war, wird weitgehend abgewürgt.“<sup>11</sup>

### Sanfte und brutale Eliminierung im deutschen Bildungssystem

Aus der Forschung Bourdieus ist auch der Begriff der „sanften Eliminierung“<sup>12</sup> bekannt. Er sollte die mit der Ausdehnung der Schulzeiten auch für Jugendliche aus unteren Klassenlagen auftretende Lage bezeichnen, in der an die Stelle eines überschaubaren Ausbildungsgangs mit Erfolg oder eben Misserfolg nun eine andere, unübersichtlichere Konstellation typisch wird. Die Jugendlichen sind in dieser neue Lage durch eine Vielzahl an Pseudochancen dazu gezwungen, ohne greifbares Ziel und ohne realistische Aussicht weiter zu machen, nie ganz mit der schlechten Ausbildung fertig zu werden. Drastisch zugespitzt könnte man hier vom Fluch des Lebenslangen Lernens bzw. der totalen Lernaufbewahrung sprechen.

Nun wissen wir, dass im offen differenzierten Schulsystem Deutschlands durchaus noch die Tradition der brutalen Eliminierung aufrecht erhalten wird. Die harte Segregierung von Kindern aus den unteren Klassen (also etwa die mit PISA 2000 wieder zu Ehren gekommenen EGP-Klassen V bis VII), die noch im Jahr 2000 zu über 30% eine Hauptschule besuchten und damit zu weitgehender Chancenlosigkeit verurteilt waren, lässt einen im OECD-Vergleich ungewöhnlich großen Teil der Jugendlichen auffällig früh aus dem „Spiel der Illusion“ (Bourdieu u.a. ebd.: 531) ausscheiden.

Wie stellt sich dann aber dieses Spiel für diejenigen SchülerInnen aus den unteren Klassen dar, die bis an die Schwelle des Eintritts ins Hochschulsystem kommen oder sich sogar über diese Schwelle hinüber bewegen? Täuschen sie sich noch mehr über ihre eigene Lage wie die von Bourdieu beobachteten Jugendlichen? Oder sind sie vielleicht selbstbewusster, sicherer, effizienter in ihrem Lebensstil und Lernverhalten? Und: hat sich ihre Lage in den letzten Jahren mit der Einführung Gestufter Studiengänge („Bachelorisierung“) und den Studiengebühren verschlechtert? Geht die zunehmende Prekarisierung, die sich nicht nur an der angewachsenen Ungleichverteilung von Einkommen und Vermögen ablesen lässt, sondern auch an den (gerade für die unteren Schichten schwer umzusetzenden) angestiegenen Qualifikations-, Mobilitäts- und Flexibilisierungsanforderungen, einher mit einer weiteren Verschärfung der in Deutschland ohnehin schon übermäßig stark ausgeprägten Selektion im Bildungssystem?

### Aus dem Bereich der unteren Klassen

Obwohl also viele der traditionell brutalen Selektionsmechanismen in Deutschland schon lange vor dem Übergang zur Hochschule greifen, sollten sich subjektive Konstellationen potentieller HochschulabsolventInnen aus den unteren sozialen Milieus an und jenseits der

<sup>11</sup> Spehr, Christoph: Armut als Klassenprojekt. Thesen zu Armut, Armutsbekämpfung und alternativer Strukturpolitik. MS Bremen 2008: 4

<sup>12</sup> P. Bourdieu et al.: *Das Elend der Welt*. Konstanz 1997, S. 530. Es ist sicher ein Problem, dass in Deutschland andere Anklänge mit den Begriffen Selektion und Elimination verbunden sind als in Frankreich.

Schwelle ins Hochschulsystem im Material der Exploration genauer ablesen lassen.<sup>13</sup> Mit Hilfe des gezielten Scoutings wurde in der Exploration versucht, eine *Grenzlinie zur eliminatorischen Prekarisierung* greifbar zu machen.<sup>14</sup> Zu sehen sind unterhalb dieser Grenzlinie Bedingungen der „objektiven Lage“ (Ressourcen an ökonomischem und kulturellem Kapital, jeweils bezogen auf das Herkunftsmilieu und die aktuelle Ausstattung) sowie entsprechende Habitusformen und Lebensstile, die das erfolgreiche Absolvieren eines Studiengang extrem unwahrscheinlich erscheinen lassen, knapp oberhalb dieser Linie solche, die für diejenigen Studierende typisch sind, die zwar mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, aber sehr wahrscheinlich einen Abschluss erreichen werden (die Zwischentöne blenden wir zugunsten einer schärferen Konturierung aus). Schematisch dargestellt verläuft diese Grenzlinie als (mehr oder weniger fortifizierte) Übergangszone ins tertiäre System auf der Milieulandkarte durch das Milieu des modernen Mainstreams, in dem viele „familienzentrierte“ Jugendliche situiert sind, und durch die erlebnisorientierten Jugendmilieus.<sup>15</sup>

Aufgrund der erwähnten und hinlänglich bekannten Institutionalisierung einer traditionell-brutalen Elimination ist es für Jugendliche aus den konsum-materialistischen und hedonistischen Milieus in Deutschland eher der Normalfall, keine Ambitionen auf höhere Bildung zu entwickeln. Die Hindernisse auf dem Weg in ein Studium erscheinen denn auch objektiv wie subjektiv enorm. Die *drei Fokusgruppen*, die gezielt auf diese Großgruppierung des Sozialraums gerichtet waren, erbrachten einen bedrückenden Einblick in die mit negativen Rückkopplungsschleifen ausgestatteten Lebensläufe (*trajectories*, kollektive Lauf-/Flugbahnen): Aussortierung in die Haupt- und Realschulen, die ja als untere Segmente der „institutionellen Leistungsdifferenzierung“ bzw. der selektionsbedingten „differenziellen Lern- und Entwicklungsmilieus“<sup>16</sup> weitere Misserfolge nur allzu wahrscheinlich machen; dann Ausbildung, schlechter oder gar kein Abschluss, dazu häufig Probleme in der Familie, wenig Geld und schlechte Jobs, Unregelmäßigkeiten wie Schulden etc.

Während die „bürgerlichen“ Kinder mit ihrer Volljährigkeit meist vor der Wahl zwischen Studium und vorgeschalteter „solider“ Ausbildung in einem Lehrberuf stehen, haben die Kinder aus den subproletarischen Regionen des Sozialraums so gut wie keine Optionen und müssen

<sup>13</sup> Allerdings, das ist jedem „Unterschichtethnografen“ in der Tradition E.P. Thompsons und P. Bourdieus (vgl. für einen Überblick B.J. Warneken: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung, Wien Köln Weimar 2006) klar, reagieren Subjekte ja nicht passiv, sondern sind immer schon aktiv an diesen Prozessen beteiligt, indem sie mit ihrer Praxis zu den Veränderungen beitragen und aufgrund der permanent sich modifizierenden Umstellungsstrategien in oftmals unerwarteter Weise mit den Umständen, die sie als Bedingungen ihres Handelns wahrnehmen, arbeiten.

<sup>14</sup> Es geht weniger um subjektive als um „objektive Eliminierungs- und Orientierungsmechanismen“ (Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main 1982: 188), wenn dem einzelnen Studierenden die Situationsdefinition zwingend wird, nach der ganz klar ist, das ein Studium nunmehr für ihn nicht finanzierbar ist. (Übrigens funktioniert die Linie für diejenigen im Feld bzw. Studierendenmilieu insofern noch als Grenze der Prekarisierung, wie nun Kategorien der Bildungsautonomie immer weniger bemüht werden; s.u.) Zum mittlerweile kurrenten Begriff der Prekarität vgl. bspw. K. Dörre: Ausweitung der Prekaritätszone. Vom Ende der Arbeitsgesellschaft, wie wir sie kannten. In: Polar-Halbjahresmagazin Frühjahr 2008, S. 159-161.

<sup>15</sup> Ermöglicht wird diese Einschätzung aus eigenen Vorarbeiten sowie den Arbeiten von Barz/Tippelt, Bremer und Lange-Vester (vgl. hier, Teil II, 2.2 und 3.6). Die Kategorie „Familienzentrierung“ stammt aus Projektgruppe Jugendbüro und Hauptschülerarbeit: Die Lebenswelt von Hauptschülern. Ergebnisse einer Untersuchung, München 1975

<sup>16</sup> Vgl. Baumert, Jürgen / Stanat, Petra / Watermann Rainer: Schulstruktur und die Entstehung differenzieller Lern- und Entwicklungsmilieus. In: dies. (Hrsg.): Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen. Vertiefende Analysen im Rahmen von PISA 2000. Wiesbaden 2006, S. 95-188

notgedrungen zugreifen, wenn sich irgendeine Gelegenheit bietet. Obwohl also kein aussichtsreiches *opportunity hoarding* gelingt, dieses vielmehr in den typischen Gelegenheitsstrukturen dieser kollektiven Laufbahn systematisch ad absurdum geführt wird, versuchen viele dieser Jugendlichen zumindest immer wieder ihre Idee, gleichsam ihren Traum davon zu bewahren, das es möglich sei, etwa über den Zweiten Bildungsweg wie mit einem Befreiungsschlag sich noch aus den Umklammerungen dieser Milieuwelt zu befreien. In der Konsequenz entsteht ein typischer Habitus der Unstetigkeit: die Erfahrung von Hindernissen und Engpässen führt einerseits zu einer lethargischen Haltung, die sich bspw. in hohem Fernsehkonsum und anderen höchst bildungsaversiven Freizeitpraktiken äußert, und gleichzeitig aber auch zu immer neuen, oft sehr hoch gesteckten und weitgehend ungedeckten Ambitionen. ‚Wenn ich nach meiner Lehre als KFZ-Mechaniker das Kolleg geschafft habe, will ich Astronom einer Sternwarte zu werden.‘ – ‚Ich mache gerne Computerspiele. Wenn ich das Abi hinbekomme, was aufgrund der Schulden und weil ich sowieso nicht eben ne Leuchte bin nicht leicht für mich wird, will ich in den USA Computerdesign studieren.‘ Solche Ideen und Träume, es irgendwie doch noch zu schaffen, und dann aber so richtig als Überflieger, sind manchmal über viele Jahre virulent. Als lebensgeschichtlichen Bezug auf das Studierendenmilieu könnte man das in einer knappen Formel mit „draußen vor der Tür und unsicher“ umreißen.

#### Was für die Studierenden aus dem Bereich der unteren Klassen gut wäre

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten des deutschen Hochschulsystems, solchen Formen des Habitus beinahe schon wie Naturerscheinungen zu begegnen. Um das Lippenbekenntnis einzulösen, die eben skizzierte Milieufraktion stärker an Hochschulbildung beteiligen zu wollen, bedürfte es nicht weniger als einer institutionellen und symbolischen Revolution. Das kann hier nicht Thema sein, aber es soll doch kurz angerissen werden, *was den Aspiranten aus unteren Klassen aktuell geboten wird* bzw. *was geboten werden müsste, wenn man es mit diesen Aspiranten wirklich ernst meinen würde*. Es wird also versucht, aus den Situationsbeschreibungen einige Schlüsse für die Hochschulreform abzuleiten.

Dass Studiengebühren für diese Gruppe nicht sinnvoll sind, dürfte auf der Hand liegen. Sie erzeugen weiteren Druck und womöglich frühen Zwang zu deplazierten Nebentätigkeiten. Sinnvoll wäre ein Stipendium (oder wenigstens ein ausreichendes BAföG) oder, falls es denn weiterhin Studiengebühren gibt, wenigstens die Befreiung der BAföG-EmpfängerInnen von den Gebühren.

Wichtig sind in Anbetracht der Fremdheit, der großen Distanz zum Hochschulfeld und seinen Normalitäten einführende Orientierungsphasen, vielleicht über mehrere Semester – ähnlich und doch wieder ganz anders als etwa in Lüneburg, nämlich wirklich verlangsamt, behutsam, um Angst zu nehmen, um Hochschulpraxis als etwas einzuüben, an das man sich *gewöhnen* muss. Die milieusensible Hochschuldidaktik setzt nicht voraus, dass Studierende alle für ein Hochschulstudium wichtigen kulturellen Voraussetzungen mitbringen und klagt auch nicht darüber, dass Schulen diese nicht vermitteln (vgl. dazu die schon in den 60ern entwickelten Vorschläge in den Arbeiten von Pierre Bourdieu und Jean-Claude Passeron). Wichtig sind ihr vielmehr das Ausloten der Möglichkeiten einer wahrhaft offenen Hochschu-

le: beste Betreuung (hervorragend hinsichtlich der Betreuungsrelation und spezifischer Qualifikation der HochschullehrerInnen) für „die Masse“, grundlegende Zusatzangebote wie Lese- und Rechtschreibhilfen, sehr überschaubare Tutorien und Einführungen in wissenschaftliches Arbeiten.

Es ist wenig überraschend, dass das Gegenteil passiert, wie bspw. die neueste Abbrecherstudie des HIS dokumentiert: „Im Bachelor-Studium stehen die ersten Prüfungen sehr früh an. Ihre dichte Folge hat mit Sicherheit selektive Wirkung.“<sup>17</sup> Dass in den Bachelor-Studiengängen die Studienzeiten kürzer werden und zugleich die Abbruchquoten steigen (sowie die Mobilität zurückgeht), ist Kennzeichen für die milieu-unsensible Reform bzw. eine Reform der systematischen Verfestigung und Radikalisierung von Herrschaft.

### Aus dem Bereich der unteren Mittelklassen

Begeben wir uns jetzt ins Diesseits der Übergangszone. War der Fokus eben auf diejenigen gerichtet, die „draußen und unsicher“ sind, so galt ein zweiter Fokus der Exploration denjenigen Studierenden, die „drinnen und unsicher“ sind. Hier gibt es auf der einen Seite wieder die eher erlebnis- und jugendkulturorientierten Jugendlichen, auf der anderen die aus dem familienzentrierten Mainstream, die beide ihren Milieuhintergrund überwiegend in der unteren und mittleren Mittelschicht haben. Zwei Fokusgruppen und zehn Interviews mit (ganz überwiegend) Bachelor-Erstsemestlern aus den Studiengängen Erziehungswissenschaften und Lehramt GHR sollten diesen Bereich eröffnen.<sup>18</sup>

Die Studienpraxis der Studierenden aus dem unteren Mainstream<sup>19</sup> ist von Ressourcenknappheit geprägt. Die subjektive Haltung und Umgangsweise mit dieser Situation, die sich bei den Studierenden sehr häufig fand, ist allerdings nicht Resignation oder Widerständigkeit. Vielmehr stellte sich hier der *Bildungsprozess als tapferer Kampf* dar: es ist fast immer zuviel, was man schaffen muss, aber man ist entschlossen durchzuhalten, sich durchzubeißen, die Disziplin aufzubringen und hart zu sich selbst zu sein. Dass es solche Studienhaltungen gibt, ist nun wirklich nicht neu. Sie sind jedoch, bezogen auf die unteren Schichten, viel eher aus den Ingenieurwissenschaften bekannt als aus den pädagogischen Studiengängen. Noch in den 90er Jahren gab es im Studierendenmilieu eine deutliche (allerdings schon leicht

<sup>17</sup> U. Heublein, R. Schmelzer, D. Sommer: *Die Entwicklung der Studienabbruchquote an den deutschen Hochschulen. Ergebnisse einer Berechnung des Studienabbruchs auf der Basis des Absolventenjahrgangs 2006*. HIS Projektbericht Februar 2008, S. 6. Für die weitere Forschung an dieser Prekarisierungslinie werden insbes. die Fachhochschulen wichtig sein. „Die Studienabbruchquote im Bachelor-Studium an den Fachhochschulen fällt sehr hoch aus. Sie liegt bei 39%. Dahinter stehen vor allem die entsprechenden Studiengänge in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften, sie stellen den größten Teil der Bachelor-Studierenden an Fachhochschulen. Angesichts der hohen Gesamtabbruchrate im Bachelor-Studium an Fachhochschulen ist mit Bestimmtheit davon auszugehen, dass der Anteil der Studienabbrecher in diesen beiden Fachrichtungen in den jeweiligen Bachelor-Studiengängen den allgemeinen Durchschnitt des Studienabbruchs in Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften deutlich übersteigt.“ (Ebd., S. 7)

<sup>18</sup> ...es ist der weiblich dominierte; für den männlich dominierten Bereich müsste in den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen weiter erhoben werden.

<sup>19</sup> Anders als Bourdieus Rede von den „intern Ausgegrenzten“ betont die Rede vom „unteren Mainstream“ das andere Moment einer zwar dominierten, aber doch für interne Anerkennungs- und Solidarbeziehungen ausreichende Mehrheitsposition. Die Fachkultur der Bachelor-Lehrämter GHR bspw. erscheint in Bezug auf die soziale Situiertheit so homogen, dass es diese Beziehungsmuster der gegenseitigen Stützung und Bestätigung offenbar gibt.

eingebnete) Abgrenzung zweier Welten voneinander: die harten Fächer einerseits und das liberal-individualistische Studium der weichen Fächer auf der anderen Seite. Mit der Kombination aus rigide umgesetzter Bachelorisierung und fast gleichzeitig eingesetzten Studiengebühren hat sich in diesem „weichen“ Bereich des Studierendenmilieus offenbar eine Transformation in die Richtung des Paukstudiums ereignet.

Auch hier stoßen die Studiengebühren auf Kritik und Ablehnung, die allerdings etwas vordergründig wirken. Kritik und Ablehnung sind oft durch Ängste, weniger durch Bildungsaspirationen motiviert. Beim Gedanken auf die sich auftürmenden Schulden sagt eine Studentin, „das ist soviel Geld, da schwitz’ ich jetzt schon“ (FG1/1, 25:22), und sie sieht für sich, falls es mit dem Job oder Prüfungen oder irgend etwas nicht klappt, die Gefahr „irgendwie ins schliddern“ (FG1/1, 24:46) zu geraten. Sie ist seit drei Monaten an der Uni und sagt von sich, „man hat das Gefühl, als ob man vor ’ner Hürde, vor ’nem Berg steht, den man gar nicht so richtig...“ (FG1/1, 3:18) – hier bricht sie ab, mit einer Geste der Hilflosigkeit.

An den Stellungnahmen fällt also auf, das sich Kritik und Ablehnung weniger auf Argumente gegen verbaute Bildungsmöglichkeiten stützt, nicht mit einem Modell des gelingenden Bildungsprozesses arbeitet, der seine Zeit und seinen Raum bräuchte, die ihm unter den vorgefundenen Umständen aber nicht gegeben werden. Vielmehr wird auf Argumente mangelnder Chancengleichheit zurück gegriffen, es wird als ungerecht empfunden, das Studierende mit wenig Geld soviel zahlen müssen wie die wohlhabenden.

Es scheint als würde regelmäßig erst dann wieder auf das Moment gelingender Bildung verwiesen werden, wenn die Studierenden mehr und dabei primär kulturelles Kapital im Rücken haben: nicht nur sollten alle gleichen Zugang zu den Hochschulen haben, sie sollten im Studium auch alle die gleiche Möglichkeit bekommen, sich Bildung in angemessener Weise anzueignen. Hingabe an die Welt der Bildung, Selbstbildung im emphatischen Sinn sei aber ganz offensichtlich mit der Gebühren-Bachelorisierung gerade für die unteren Schichten weniger möglich denn je.

### **Für Studierende aus dem Bereich der unteren Mittelklassen gut wäre**

Obwohl der Druck auf den ersten Blick unangemessen erscheint, kann sich hier ein überraschender Befund einstellen: der tapfere Kampf mit den Anforderungen der schulischen Institution bringt die Solidarisierung mit den anderen, ebenfalls unter dem Paukstudium leidenden Kommilitoninnen hervor. Man hilft sich wie man es in der Schule schon getan hat (was auch Hilfen einschließt, die von der Institution als illegitim angesehen werden: beim „spicken“ etwa, beim abschreiben, beim Versuch, die DozentInnen über’s Ohr zu hauen<sup>20</sup>) – und so könnte die Rechnung also für die Studierenden der mittleren sozialen Lagen gut aufgehen: Der Fachkulturwandel in Richtung Pauk- und Gebührenstudium bringt dann nicht höhere, sondern geringere Abbruchquoten.

Aber er bringt auch eine andere Art des „transformatorischen Bildungsprozesses“ mit sich. Der Wandel des Habitus, der durch die Erfahrung mit „höherer Bildung“ möglich wird, ver-

<sup>20</sup> Vgl. Köhler, Thomas: Studium totale. In: BdWi / fzs / GEW (Hrsg.): Bildung – Beruf – Praxis. Bildungsreform zwischen Elfenbeinturm und Verwertungslogik. BdWi-Studienheft 4, Marburg 2007, S. 61-64

läuft jetzt in eine weniger unbestimmte Richtung. Höhere Bildung bot immer auch die Möglichkeit einer grundlegenden Öffnung des Horizonts, einer Erweiterung der Kommunikations-, Interaktions-, Anerkennungs- und Sinninterpretationskapazitäten. Bildung im emphatischen Sinn sollte ja Grenzen niederreißen können, zuvor unerhörte Denkweisen ermöglichen, kurzum: den Menschen befreien. Davon ist hingegen der Weg durch das Studium als „tapferer Kampf“ weit entfernt. Stets unter Zeitdruck, bekennd intellektuell anspruchslos, bleibt die „Kontaktinfektion mit Wissenschaft“ relativ wirkungsarm, verpufft in den Normalitäten des Staterhalts und der Besitzstandswahrung.

Wenn die Welt erschließenden, Horizont erweiternden, aus den Engen der sozialen Herkunft befreienden Potentiale eines Studiums immer noch eine Rolle spielen sollen, dann ist das Paukstudium sicher nicht der ideale, nicht einmal ein guter Weg. Es verschließt die Möglichkeiten von transformatorischen Bildungsprozessen und -erfahrungen – und ermöglicht allerdings einen weniger riskanten Titelerwerb, der vielen Studierenden näher liegt als eine Selbstveränderung.